

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 117 (1991)

Heft: 47

Artikel: "Ich habe keine Schildkrötenuppe bestellt!"

Autor: Rohrer, Freddy / Radev, Milen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich habe keine Schildkrötenuppe bestellt!»

VON FREDDY ROHRER

Auch das Ehepaar Neureich-Güldenzoph verspürt manchmal den Drang, seine gesellschaftlichen Ansprüche in der Öffentlichkeit geltend zu machen. Als Parkett für seine Auftritte kommen allerdings nicht in Frage:

a) Opernabende, weil Neureich in der trockenen, heißen Luft immer eingeschlafen ist und zu schnarchen anfing, was seine Frau Gemahlin jeweils in arge Verlegenheit stürzte, ehe sie ihn wachgerüttelt und sich nach allen Seiten entschuldigend verneigt hatte;

b) Kammerkonzerte und jede andere Art von gestrichener Musik. Denn Neureich hat die Angewohnheit, die Melodie mitzupfeifen, wobei er das Forellenquintett regelmäßig mit den ungarischen Tänzen verwechselte, was seine Angetraute zur Verzweiflung trieb, bis er endlich mit dem Kinn auf der Brust einschlief und erst Ruhe gab, als sie ihm die Nase verklemmte, worauf er das Sägen endlich aufgab.

Bei ihrem letzten, allerletzten Opernbesuch schritt er zur Vorverkaufskasse und verlangte seine zwei Eintrittskarten.

«Für Tannhäuser?» fragte die Billettfrau.

«Nein, für Neureich-Güldenzoph», war seine Antwort.

Angesichts solch gesellschaftlicher Inkonvenienz hat sich das Ehepaar Neureich-Güldenzoph vermehrt kulinarischen Genüssen zugewandt, mehr noch: Die beiden entwickelten sich geradewegs zu Tempellöwen. Keiner der grossen Köche möchte auf ihren regelmässigen Besuch verzichten. Schon bei der telefonischen Bestellung ihres Tisches reiben sich jeweils die Wirté die Hände, und die Kellner schmunzeln in sicherer Erwartung eines saftigen Overtips.

Eines Frühlingabends verspürten die Herrschaften grosse Lust auf Spargeln, und sie suchten im Gourmetführer nach einer passenden Adresse.

Als sie sich dort am Tisch niedergelassen hatten und der Kellner die Servicedetails herrichtete, fragte Frau Neureich-Güldenzoph ihren Gatten: «Was haben die Schalen mit dem Zitronenschnitz für eine Beziehung? Muss man die Flüssigkeit vorher oder nachher trinken?»

«Ich weiss nicht», sagte er, «aber ich könnte ja den Kellner fragen.»

«Oh, das wäre unfein», meinte sie, doch in diesem Augenblick ging der Oberkellner am Tisch vorbei. «Verzeihung!», raunte Neureich-Güldenzoph diskret, «was sollen diese beiden Silberschalen hier?»

«Wenn Sie Ihr Mahl beendet haben, mögen Sie darin Ihre Fingerspitzen spülen», sagte der Ober und empfahl sich.

«Siehst du, Gustav, auf eine dumme Frage bekommt man eine dumme Antwort.»

Weil die Neureich-Güldenzophs mit der Küchensprache Französisch nicht viel am Hut haben und «Goujonettes de sole» für sie eher Exekutionsmaschinen im Sonnenlicht sind als Seezungenstreifen, lesen sie die Speisekarte immer nur rechts, wo die Preise sind. Da können sie sich rasch einigen: Nur mindestens zweistellige Beträge haben bei ihnen eine Chance auf Berücksichtigung, und neulich hat er auf den Tisch gehauen, weil das Brot auf Kosten des Hauses serviert wurde.

Vor kurzem waren Neureich-Güldenzophs auf der Insel Mallorca zur Erholung. Kulinarisch liessen sie keinen Höhenflug aus, und sie kamen sogar mit den Tischgenossen ins Gespräch, einem Ehepaar aus dem Sanktgaller Rheintal, wie ihre Sprache verriet. Man lobte die Sangria,

indem man sich freundlich zunickte, und vor allem die Fischspezialitäten waren über jeden Zweifel erhaben.



MILLEN RADEV

«Es ist aber erstaunlich, dass man in Spanien noch immer Schildkrötenuppe bestellen kann», sagte die Tischgenossin eines Abends und schaute in den Teller von Frau Neureich-Güldenzoph.

Diese, eine vehemente Gegnerin jeder Tierquälerei, ereiferte sich auf der Stelle: «Es ist mir unvorstellbar, wie die Leute Schildkrötenfleisch essen können. Diese armen Tiere!», sagte sie und stand kurz vor Tränen.

«Aber Sie haben doch jetzt Schildkrötenuppe bestellt und auch bekommen, Sie essen ja gerade davon», sagte die Tischgenossin.

«Hören Sie mal!» – Frau Neureich-Güldenzoph ereiferte sich und warf ihren Kopf ungehalten zurück – «hören Sie mal», wiederholte sie, «niemals würde ich Schildkrötenfleisch essen, niemals!»

«Aber jetzt tun Sie es!», sagte die Tischgenossin leidenschaftslos, jedoch entschlossen, «ich habe es doch selber auf der Speisekarte gesehen, als Sie es bestellten.»

«Nein, und nochmals nein!», Frau Neureich-Güldenzophs Stimme drohte sich zu überschlagen. «Ich habe niemals Schildkrötenuppe bestellt.» Sie griff verärgert nach der Menükarte und fing an, darin zu blättern. «Hier!», rief sie triumphierend, «hier können Sie es selber lesen: *Turtle Soup* – das ist Suppe von Tauben, Turteltauben, wenn Sie es genau wissen wollen.»

Die Tischgenossin nickte verständnisvoll ihrem Mann zu, der zu allem geschwiegen hatte: «Turteltauben? Ach ja, die schmecken auch ganz gut.»